



KLOBLATT



Liebe Leserin / Lieber Leser,

Das Vierblättrige Kloblatt verlässt hiermit offiziell das Probejahrzehnt des neuen Jahrtausends – zieht einen gewaltigen Bindestrich in neues / noch unbekanntes Land, das uns selbst noch zu vage definiert ist, um uns gemütlich niederzuhocken – ein Strich ist primär linear – aber gerade so ein Strich führt zu vielleicht, aber auch nur auf den ersten Blick weniger bedeutenden Nebensträngen – und diese Nebenstränge, die machen ja erst das Wurzelwerk des Ganzen – Gedankenstriche reißen immer aus dem oberflächlichen Geschehen – sie schenken uns so zumindest ein kleines bisschen Freiheit im Text voller kontextfixierter Kommas – Striche zeigen Alternativen / Handlungsmöglichkeiten – Striche sind unsere Waffe gegen missbrauchte scheinbare Eindeutigkeiten – und auch wenn man sich auf fast nix mehr verlassen kann – nach dem Bindestrich geht's immer weiter –

monaco





Hilferuf einer Stubenfliege

Wolfgang Ellmauer

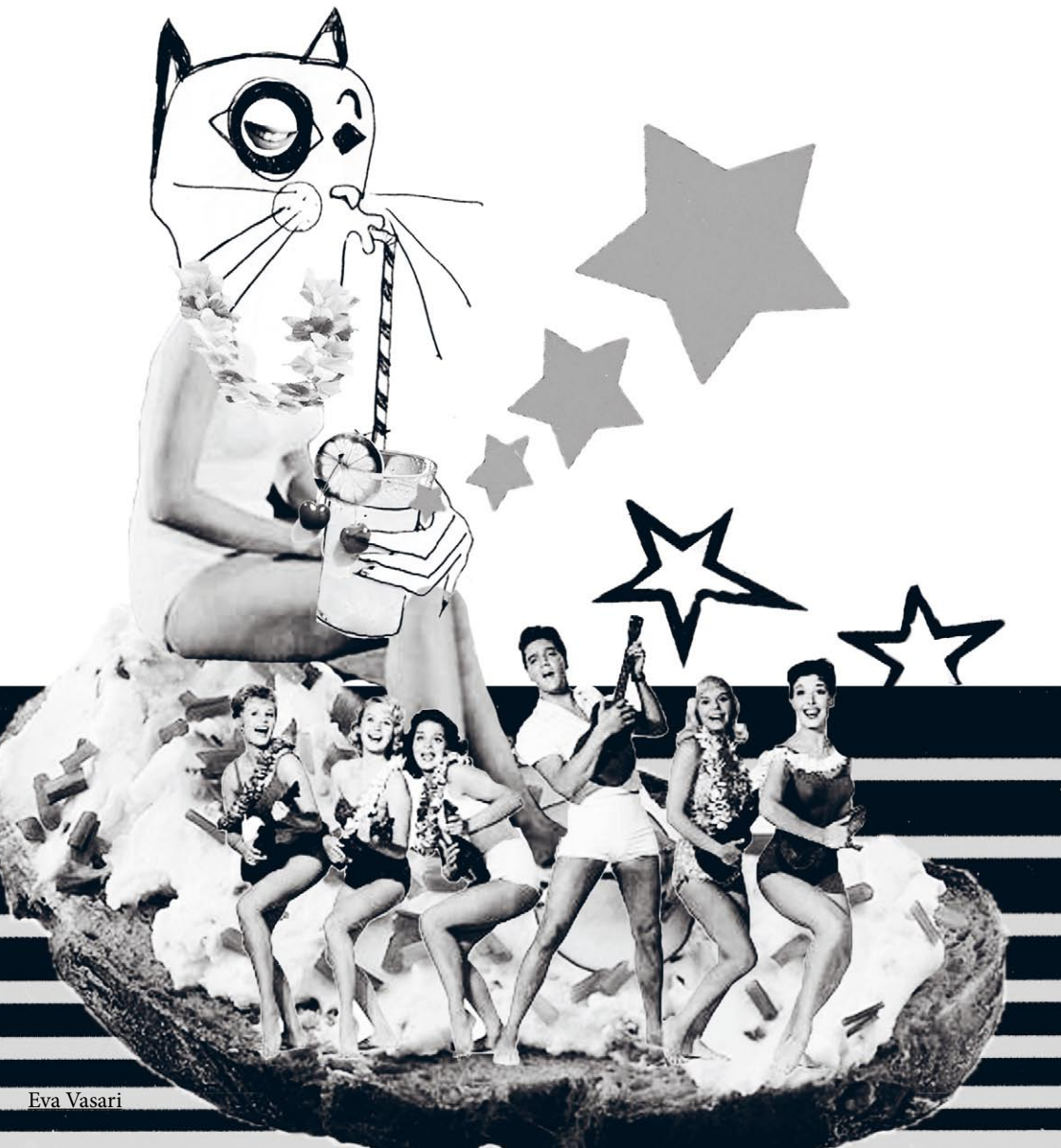
SSS-SSS-SSS
SSSSSSSS-SSSSSSSS-SSSSSSSS
SSS-SSS-SSS

SSS-SSS-SSS
SSSSSSSS-SSSSSSSS-SSSSSSSS
SSS-SSS-SSS

...

...

.



Eva Vasari

leise brechen

Marlies Weisz

sie schreit
in sich hinein
atmet aus
sie kann leise brechen
verwirrt
oder wirklich tot?
verwirrt
oder die welt?
wer weiß es
wer kann es wissen
gefühle kommen
gedanken gehen
um sich zu spüren
autsch
weiß nicht
weiß nicht
warum sie das macht
um sich zu spüren
krank
oder die welt?
krank
oder die welt?
große gefühle
schmale lippen
suchen verpissen nach liebe
das feuer immer weiter schüren
verbranntes kind
war es wirklich so schlimm?
wer weiß es
wer weiß es
und sie bricht leise
sie schreien laut
und sie bricht leise
traurige lieder
lachernde pupillen

Willkommen im Romanischen Reich

Roman Miklis

Es glänzt und es glitzert
es schwänzt und ist verbittert
die einstige Größe, ist nun seine Blöße
man nennt es Krise, oder so

Menschen wollen herein
Menschen wollen den Schein
der Glanz ist am Erlöschen
Gloria, wärst du bloß mein

Manchmal ist es grenzenlos
Manchmal wird man die Grenzen los
Manchmal zieht man das große Los
Und manchmal, nennt es Arschkarte

L'etat c'est moi

Raum für eigene Gedanken*

Hier ist Raum für Ihre Notizen:



BLUES IN THE TOILET

Doris Vojta

Eine Nutte, ein Tiger, Drogen, Gitterstäbe und die
amerikanische Nationalhymne gehören unterm
Strich auf jedes Klo mit guten Musikgeschmack:

Roxanne / The Police
Teach Me Tiger / Marilyn Monroe
Prison Song / System Of A Down
Cocaine / Eric Clapton
The Star-Spangled Banner / Jimi Hendrix

Sache

Michael Beisteiner

es erzählt sich in bildern
in tropfen und blut
in getöse und gewehren
in lachen und lächeln

es gibt hände
die helfen dir auf den elektrischen stuhl
es gibt stiefel
die stopfen dir das maul

jeder in eigener sache
jeder tut es für die sache

und sie entspringt den herzen
den trockenen pumpen
und sie entspringt den gehirnen
den kalkigen gängen

und jeder, jeder weiß warum
es ist der angstschwall
und als mensch bist du wehrlos

aber das solltest du nicht

Thrill

jesus hochstapler
abgesandte wurstgriffeln in wunden Seelen
betrug alles in allem
weil reality schmerzt
diese welt ist bullshit
demoliert sie – jetzt!

theorie des latenten todes
konzept zum untergang
verkopftes rumgeficke
zerstörung der nächte
lautloses killen ist puls:
herzpumpe

und
jeder sucht den thrill
den thrill

golden grotesk
stolziert särgisch
der wächter aller wäscher

und
jeder sucht den thrill
den thrill

gute herzen – morbus binswanger
erotisch sklerotisch
kopfgeficke – kopfgefickte

Happy Slapping
YouTube – Beichtstuhl der Paranoia
No Feeling am Datenhighway
Glasfaser Seelenlaser Hirnscanner
Neue Zonen Speedkiller

5 vor strich 12

S. Rathlo

die stretchlimonade wurde immer länger und länger, bis sie sich schließlich nur noch als ein hauchdünner endloser faden zwischen himmel und erde hinzog. endlos war nur an einem ende korrekt, denn das andere stak in der erde. „macht nichts“, sagte romuald pekny, der weltberühmte friedhofsgärtner, „dann gehen wir eben zu fuß!“. „kommt überhaupt nicht in frage“, erwiderte jemand, von dem niemand wusste, wer das war, „ich habe schon seit drei tagen kein streichquartett mehr gehört!“. hier entstand ratlosigkeit, die sich im nu als kletterpflanze den stretchlimonadenfaden hinauf zu winden begann. das nützte aber auch nichts, denn der oberkellner machte den säumigen gästen einen dicken strich durch die rechnung, indem er auf sofortiger bezahlung der konsumation bestand, da er nun abgelöst und keinesfalls seinen heimweg mittellos antreten würde. man wusste gleich, woran man an ihm war, dass er nämlich in diesem tun über große routine und sicherheit verfügte, denn er hatte einen eimer schwarzer farbe neben sich stehen und zog den dickstrick mit einem besengroßen pinsel quer durch das gesamte seitenschiff der kathedrale. „es ist ein kreuz mit ihnen“, sagte der papst und blieb dabei unerkant. damit erfüllte sich gleichzeitig ein gewisser prozentsatz seines lebenstraum, denn er wünschte sich nichts sehnlicher, als dass die massen eines fernem tages zum grab des unbekanntes papstes pilgerten. und nur er würde wissen, dass es seines war. mit seinem stretchlimonadenglas hielt er es genauso. keiner wusste, wem dieses glas gehörte. aber für's zuzußgehen war er durchaus zu haben und war sogar bereit, dafür einen eigenen namen anzunehmen, damit man ihn rufen konnte. wann immer dies geschah, drehte er sich trotzdem nicht um, weil er sich den namen nicht gemerkt hatte. romuald pekny kratzte sich verzweifelt am hinterkopf, was später einmal zu einer eitrigen wunde führen sollte. da war die sonne aber längst hinter dem horizont versunken und da weder die sterne noch der mond, noch die stretchlimonade, noch die ratlosigkeit leuchteten, konnte keiner was sehen.

reigen

Clemens Schittko

und
gieren
und
a gieren
und
re a gieren
und
re gieren
und
e ri gieren
und
be gieren
und
gieren
und

Japanien

Ein Reisebericht

Nina-Maria Holzbauer

Wie die meisten Reisen, beginnt auch meine mit dem Flug, der Hinflug dauert ewig.

Man stelle sich vor, ich sitze im Flugzeug auf dem Weg in ein Land von dem ich wenig weiß und in dem ich vier ganze Wochen meines Lebens verbringen werde. Ich war noch nie außerhalb Europas und fliege nicht gerne. Die besten Bedingungen um eine Reise zu starten ... Fast forward Japanien.



Ich komme in Tokyo an, werde abgeholt. Verbringe drei Nächte in einem Hostel, dann Couchsurfen bei einem Briten der uns das Tokyoter Nachtleben zeigt. Wenig Ruhe, viel Herumgefahren. Tokyo ist toll. Lichter, Geschwindigkeit, Japaner, Briten, Isländer, Amerikaner, Englisch, Schwulenklub, Werbung, Lärm ... Stadt (l)eben. Flucht vor dem notgeilen Briten.

Wir fahren nach Kyoto. Eine Woche im Hostel. Viel schlafen, viel essen, viele (gleiche) Tempel besichtigen. Ich bin unglaublich faul, kann mich überwinden nach Himeji und Kobe zu fahren – gerade noch. Wir treffen Schweizer und Australier, spielen Spiele, philosophieren und sind die intelligentesten Menschen der Welt ... alles eher ruhig und sophisticated.

Es wird zu ruhig, wir sehen uns Hiroshima an. Bleiben ein paar Nächte. Das obligatorische Programm wird durchgezogen. Wir sind Touristen. Wir kochen das erste Mal selber – lecker. Ich komme an den Punkt, an dem ich Japanien hasse und Hiroshima verabscheue. Ich will hier nicht bleiben.

Auf nach Fukuoka! Der Süden ruft! Alles in Gehweite. Wir betrinken uns in einer Bar. Briten, Deutsche, Australier, Amerikaner. Die Beschleunigung beginnt wieder. Was mache ich hier eigentlich? Häuser ansehen und Ramen essen.

Wir fliegen zurück nach Tokyo Bay. Yokohama. Ich kann nicht mehr. Mein Körper streikt. Ich will Gemüse! Ich will ein richtiges Bett! Ich will allein sein! Nur noch eine Woche ...

Tokyo, ich liebe dich. Wir couchsurfen wieder beim Briten, gehen auf Parties und shoppen. Spanier, Helligkeit, Briten, Amerikaner, Party, Glamour, Makeup. Geld fließt parallel zu Alkohol.

Unser Hostel ist im Nirgendwo. Wir machen Tokyo-Tourismus.

All-you-can-eat und spazieren gehen. Shoppen, spazieren, Bookstore. Wo hört Westen auf und wo beginnt Japanien?

Der Flug nach Hause ist wunderbar. Der Abschied war leicht. Ich bin todmüde und schlaflos. Ich schaue mir vier Filme an. In Paris ist Chaos. Ich bin wieder in Europa. Die Aufregung endlich wieder zuhause sein, mich verständigen können, satt werden, schöne Häuser sehen ...

Zwei Wochen später war ich sogar den Jetlag wieder los.

als ich eine kuh war ...

Andi Pianka

als ich eine kuh war, schneite es diagonal aus den zahnradern der leuchtturmprothese. „hinaus, hinaus!“, schrie der vom vielen camembert benebelte wirt – und auch das war kunst. man zahlte damals noch in zugekiffen whiskeydosen, denn die bahnhofsgiraffe wedelte mit ihrem honig derart, daß man den diplomierten backofen anrufen mußte. „heiße, heiße, würstala“, dämmerte es dem kronzeugen des audimax, als er josef k's schreibetisch völlig handschuhlos pferdetennis spielte sah. es stank gewaltig nach pfirsichshampoo – und das, noch bevor der uranus aufgegangen war. wir aus der pfanne zischten natürlich unser trinklied zu schrott – denn was erwartet man sich schon von einem, dessen reh beim rollerskate-grundkurs eine sieben bekommt? einen nobelkäse kriegt er da sicher nicht, der gaudige fatamorganist aus der omelettkajüte, ach ficken soll er die ganze bagage, bevor das zentralorgan uns weitere ohrwürmer im geöffneten kuvert schickt, wo doch jeder weiß, daß zimtschnecken alles kleinholz aufessen. aber offenbar im biologieunterricht nicht aufgepaßt, sondern die lehrerin mit dem aquarium verwechselt – ja, so sind sie, unsere habichte, und dann beschwerten sie sich noch darüber, vom aussterben bedroht zu sein? da kann doch der klerus nichts dafür, denn was ist schon so eine optikerleber gegen ziehharmonikamangroven im spanischen salzachtal!? da onaniert sogar der kubismus, wenn er so was hört! den elch nicht verstehen und dafür das bein des pausenclovn im bergwerk anpinkeln – nicht mal vor dem mittelalter haben sie respekt, diese kastanienbeatmer! aber

wartet nur, bis die enterprise im supermarkt landet, dann kriegt die hansaplast schon eine ordentliche fagottkeramik übergestülpt, von bonnie im kleid höchstpersönlich. nicht, daß angelina und brad dann in schubhaft kämen, also so grausam sind wir ja doch wieder nicht, aber wenn der kühlschrank brennt, dann ist honduras eindeutig noch nicht bereit für maradona. und wehe, euer weisheitszahn will noch den letzten nachtbus erwischen – dann ist der reale liberalismus derart ausgestorben, daß die bachblütenkrokodile ihre schmutzwäsche nicht mehr im ganges gassi führen können. irgendwann ist ja mal genug mit den erlkönigen, deren blasenschwäche nicht mal zum weltkulturerbe erklärt wird. oder habt ihr etwa gedacht, die apokalyptischen springreiter würden ihren voodoo aus lego bauen? da hat sogar der papst noch mehr kakteen auf seinem fensterbrett stehen, ihr blinden kakadu-surrealisten aus papua-neukölln! das kokain im speisewagen mag vielleicht braune unterwäsche tragen, aber deswegen ist es noch lange nicht in betriebswirtschaftslehre aufgenommen. ach, immer diese josephinischen reliquienhippies, die ihre zahnbürste dauernd nur als kaugummiersatz benutzen. und da wundert man sich noch, daß kein mensch die rotlichtmeile überquert, obwohl der stabhochsprung des geparden größter fortschritt seit der oktoberrevolution ist? glaubt ihr, der sonnenaufgang macht jeden schinken zu tofu? ach, ausgegabelt hat es sich, wenn die messer zu viel löffeln, denn auf den färöer-inseln ist jeder venus-aufgang ein bilderbuch ohne bilder. da träumt die trompetenpasta sehr wohl

davon, im joghurt den sinn ihres daseins zu finden. aber was nützt ihr das, wenn der heilige bezirksteletext auf einmal solche lava spuckt, daß selbst dem größten ornithologen das bier in der speiseröhre steckenbleibt? leute, wacht endlich auf! laßt euch doch nicht von den amöben im morgenrock erklären, was sache ist! tut selber! seid selber! werft eure hauptdarsteller in die biotonne, damit sie auch morgen noch kräftig zubeißen können, doch nicht in euch, sondern in die spaghetti londognese, da irgendwo auf der insel der seligen heilkräuter. wir sind reich an vielen dingen, aber träumen dennoch bloß von der befruchtung unserer glühbirnen durch parasitäre kuckucksuhrmanager. und dann wundern wir uns darüber, daß der nächste revierelefant in wirklichkeit ein redundanter kondomorganist ist? bitte, wie weit soll das ganze noch gehen? erwartet ihr wirklich, daß meine botschaft nun alle birkenpollengegner aufnimmt? also was zu weit geht, geht zu weit. da bleibt einem eigentlich nur noch die hoffnung, daß die harte textschreibarbeit endlich vorbei ist und man sich als schaffnerloser festnetzkafer in die pension begeben darf. denn als ich eine kuh war, war ich kunst. und das publikum die kritik der reinen vernunft. yo, yo, yo! und wer zu spät kommt, den bestraft sowieso der eigene organismus, der jedoch nicht kommt, solange die kakteen winnie puh nicht ade sagen ... vielen dank, stockholm!

Sie haben sich mit Ihren Büchern lange engagiert, gesellschaftliche Strukturen aufzulockern. Dabei sind Sie früher des Öfteren auf Widerstände gestoßen.

Heute stößt man nicht auf Widerstände, heute interessiert sich kaum wer für Kinderliteratur. Ein Großteil ist zur Fantasy-Literatur abgewandert. Außerdem ist es heute nicht wie in den siebziger Jahren, wo es sehr viel pro und contra fortschrittlicher Kinderliteratur gab.

Wie sehen Sie in dieser Entwicklung die Rolle der Erziehung?

Ich hasse das Wort „Erziehung“. Es gibt so etwas, nennen wir es „Begleitung“. Man kann Kindern etwas vorleben. Und die können sich das zum Vorbild nehmen. Erziehung ist, jemandem anderen ständig zu erklären, was er zu tun hat. Das hab ich mir nicht gefallen lassen, als ich ein Kind war, und das hab ich auch niemandem anderen angetan. Es läuft mir auch zuwider, irgendjemanden zu bestrafen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit, nicht aus irgendeiner Überlegung heraus, sondern das kann ich net.

Wer waren Ihre eigenen Vorbilder?

Ich hatte zwei tolle Vorbilder, meinen Vater und meinen Großvater. Ich muss zu meiner Schande gestehen, ich war immer ein Männer-Kind. Ich hab den männlichen Zweig der Familie durch dick und dünn geliebt, manchmal auch richtig lächerlich verteidigt, wenn sie nicht recht hatten. Mit meiner Mutter, meiner Großmutter, mit meiner Schwester hab ich dauernd Konflikte gehabt.

Sie waren in vielerlei Hinsicht eine Vorreiterin. Eine der ersten prominenten Familienerhalterinnen in Österreich.

Der prominenten vielleicht. Aber was heißt da überhaupt „Familienerhalterin“? Natürlich habe ich, nachdem ich sehr erfolgreich war, mehr verdient wie mein Ehemann. Aber ich hätte nicht zu schreiben anfangen können, wenn ich nicht einen verdienen den Ehemann gehabt hätte. Am Anfang ist das nicht so, dass man davon leben kann. Wenn der nicht genug verdient hätte um uns zu erhalten, hätte ich irgendetwas anderes machen müssen.

Aber arbeiten wollten Sie ja auf jeden Fall?

Ja, ich wollte immer arbeiten. Nur Hausfrau und Mama spielen, dazu hab ich mich nicht entworfen.

Der Trend scheint ja heute wieder mehr in diese Richtung zu gehen.

Naja, wenn ich irgendwelche Schnepfen und Tussis sagen höre, dass man keine Frauenbewegung mehr braucht, weil man hat eh schon die ganze Gleichberechtigung ... da kann ich mich schon nur wundern.

Und woran, glauben Sie, liegt das?

Die Generation meiner Töchter, die heute so um die 45, 50 sind, die haben schon gesehen, dass ihre emanzipierten Mütter eine Dreifachbelastung hatten. Und viele davon haben gesagt: „Nein, das ist mir zuviel, das mag ich nicht.“ Diese Tussis und Schnepfen sind ja auch nicht die Mehrheit. Aber es wird viel schwieriger, gute Jobs zu haben.

» Was heißt da überhaupt Familienerhalterin? «

Christine Nöstlinger im Gespräch über die Entbehrlichkeit der Erziehung, Feminismus und Aufstrich.





»Lebensabschnitt mit Strich drunter? Nein, zu den Leuten, die Striche unter Dinge ziehen, gehöre ich nicht.«

Inwiefern?

Wenn man von Frauen redet, die Hälfte der Frauen arbeitet hierzulande Teilzeit. Manche tun das freiwillig, nicht alle. Man kriegt keinen anderen Job. Die Kassiererin beim Billa um's Eck, die kommt jeden Tag mit einem Autobus aus dem Südburgenland. Der Bus fährt von Ort zu Ort, und sammelt die VerkäuferInnen ein. Sie fährt jeden Tag eineinhalb Stunden hin, und eineinhalb Stunden wieder zurück. Bekommt für 39,5 Wochenstunden 940 Euro. Dass man da, wenn man es sich irgendwie leisten kann, lieber im Burgenland bleibt und zwei Kinder großzieht ... naja.

Es heißt, in der jetzigen Generation herrscht eine „Politikerverdrossenheit“, weil man sich mit keinem identifizieren kann.

Hat es bei uns die Politiker gegeben, mit denen man sich identifizieren konnte? Der Figl oder der Raab in meiner Kindheit, bitte, ana komischer wie der andere ...

Gibt es Abschnitte in Ihrem Werk oder in Ihrem Leben, unter die Sie einen Strich ziehen wollen?

Lebensabschnitt mit Strich drunter? Nein, zu den Leuten, die Striche unter Dinge ziehen, gehöre ich nicht.

Weil man nie weiß, was noch kommt?

Ich gehöre, glaube ich, zu den Menschen, die mit sich selber ziemlich d'accord sind. Nicht, dass ich keine Fehler hätte, aber ich nehme sie mir nicht übel. Ich kann über meine eigenen Fehler lachen, und ich kann auch über die Fehler von anderen lachen. Ich hab keinen Grund, irgendwelche Schlussstriche zu ziehen.

Ist Lachen die beste Methode, um sich seine Lebensfreude zu erhalten?

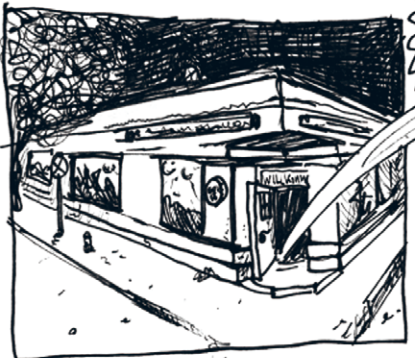
Naja, wenn man's kann. Ich hab die Gabe, oder manchmal empfinde ich es fast wie einen Fluch. In den traurigsten Situationen gelingt es mir nicht, nicht die komische Seite zu sehen. Und alles Traurige hat eine komische Seite, das ist einfach so.

Zum Abschluss wüssten wir noch gerne, ob Sie einen Lieblingsaufstrich haben?

An' Aufstrich? Na, Aufstrich ist sowas Kleinliches. Aufstrich, das kenn ich nur aus meinen Jugendjahren, so auf Brote drauf, ein Aufstrich ... meistens mit Topfen. Wobei der beste Aufstrich ja dann noch die Trzesniewski-Brötchen waren ... aber die hab ich auch nicht so sehr geliebt. Nein, ich bin gegen Aufstrich. Das ist die Sparvariante vom belegten Brot.

DER EXKREMINATOR TEIL 4

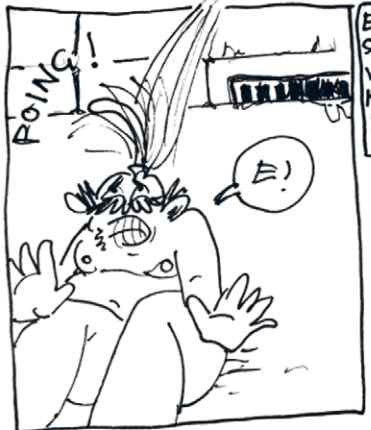
© GABI



ICH WOLLT
EIN GRÖß
GERH!



UND WOS IS MIT
MEIN HUAT!



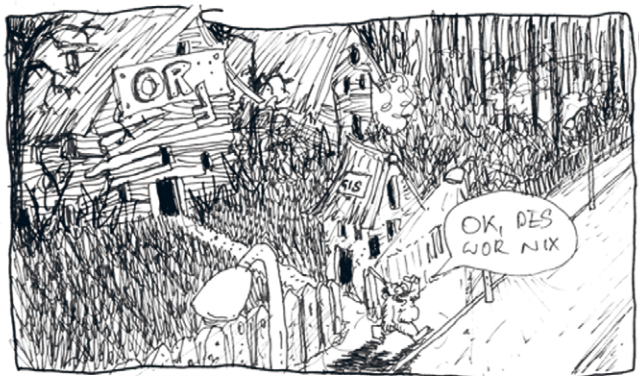
POING!



EIN NARR WARD ICH! ZU GLAUBEN
SOLCHE DORFNASEN KÖNNTN NICH
VERSTEHN!
MIT SOWAS MUSS ICH GANZ NACH OBEN!
ZUR INTALEKTUELN ELITE!



GUTEN
ABEND.



MEIN FREUND!
ES IST ALSO DOCH
ALLES WAHR!



HALT EIN!
KOMM ZUR
RUH!



WELCHER
TEUFEL RETET
DICH, MEIN SOHN?



SEIT DER DETONATION
PLAGEN MICH DIE GEISTER
NACHT FÜR NACHT TREIBEN
SIE MICH IN WAAH DURCH
DIE MÜLLBERGE...



HA! SIEH NUR...
IN DEINEM WERKE
IST EIN KLARES SYSTEM
ZU ERKENNEN!



ZU DIESEM ZWECKE SÄBE
ICH EINE HOCH KOMPLEXE
ENTSCHEIDUNGS MA SCHWERIE!
-TRITT ZUR SEITE!!



ES IST VOLLBRACHT!
DIE LÖSUNG LIEGT AUF
MEINER HAND...



WAR DAS JETZT?
... ODER ...
MOMENT. MAL!
...
HAT SO NICHT
ALLES ANGE-
FANGEN?!
...
BIN SCHON AUF
TEIL 5 GESPANNT!



ICH SOLLT ZURÜCK ZUM URSPRUNGS-
ORT MEINER TRAGISCHEN GE-
SCHICHTE GEHN, ...
... VIELLEICHT FIND
ICH DA WAS...



OK, DES
WOR NIX



AM MÜLL PLATZ ...

Der Tod des Grafen

Chrisitan Schreibmüller

Ein schöner Sommernachmittag. Die Stricher sahen keine Konkurrenz in mir. Denn jeder Freier war schon durchgecheckt, bevor er wusste, dass er heute nicht nur nachseh'n würde, was am Kiez so lief.

Der einzige, den ich bezirzen konnte, war ein Graf von dreiundachtzig Jahren, der ein bisschen Altfranzösisch mit mir übte. Unter uns gesagt: Er nahm mit sattem Schmatzen sein Gebiss heraus, bevor er blies.

— Eine Woche später lag ich im Spital, und, wie's der Teufel will, da rollten sie den alten Grafen 'rein und legten ihn doch ausgerechnet neben mich.

Obwohl es höchstens fünf Minuten dauerte, bis eine Schwester kam, bemühte er sich, mich zu überreden, an sein Bett zu treten. Dass er nur noch seinen Kopf zur Seite drehen konnte und vielleicht gerade nur noch einen schlaffen Finger an mein hitzeschlaffes Glied bewegen konnte, oder bestenfalls die weiße Zunge, kümmerte ihn nicht. So weit ihm das noch möglich war, bei seiner Herzattacke, flüsterte der alte Graf erregt und malte Szenen aus im Badezimmer oder Herrenklo.

— Schließlich kam ein junger Arzt und nahm die Krankenstory auf: „Ha'm wir einmal Gonorrhoe gehabt?!“ „Naja, im Jahre 1916 halt, – im Feld!“ „Wann hat man ihnen denn die letzten Zähne 'zogen?“ – „1939, als der zweite Krieg anfang. Da hat mich doch der Zahnarzt g'fragt, ob's wehtut und mir leidtut um die Zähne. Wissen's, was ich g'sagt hab zu dem Zahnarzt?“ „C'est ci bon!“, hab ich g'sagt!“

— Der Arzt ließ plötzlich ab vom Fragen. Ich sah rüber zu dem Bett des Greises. Auch das zweite Mal, da ihm im Leben was entscheidendes entzogen wurde, sagte er gerade: „C'est ci bon!“ So als wär der Tod sein Diener und servierte ihm ein tadelloses Ende wie den Tee auf dem Tablett.

Die Schwester wischte seinen Namen von dem Täfelchen am Bett. Sie schoben seinen Leichnam dann hinaus, und ich war traurig, weil ich seine Hand im letzten Augenblick zurückgewiesen hatte.

Macky Wool

Ein Mann für alle Fälle.

Folge 29:

Wenn die Linden leise seufzen.

Fahler Gaslaternenschein warf flache Schatten geschäftiger Ratten auf den urindampfenden Trottoir, Fenster flackerten wie Stroboskope an beiden Seiten; nur das Haus am Ende der Straße, auf das Macky Wool unbeirrt zusteuerte, schien nach außen hin zu schlafen.

Ein rostiger Blechverschlag verdeckte den Eingang zum Souterrain. Macky ballte seine linke Hand zur Faust und trommelte einen scheinbar geheimen Klopfcodex gegen das kühle Blech (Anm. d. Red.: We will rock you). Nach exakt dreizehn Sekunden (Anm. d. Red.: Das verriet ihm seine sowjetische Fliegeruhr) öffnete ein düsterer Mann: „Was willst denn du, Macky?“

„Hi Tschejsn. Du musst mir alles erzählen, was du über Jazz weißt. Ich hab zehn Minuten Zeit.“

„OK, komm rein. Aber wieso um alles in der Welt kommst du zur Hintertür?“

Schon auf dem Weg vom Getränke- in den Barbereich begann Jason ausufernde Geschichten über die alten Cats zu erzählen und war, als sie dort ankamen, auch schon längst wieder damit fertig. Aber es war genug um zu wissen, dass M. Warmuths letzte Worte wohl nichts mit Bird oder Trane zu tun hatten.

„Nun ja, Macky, dann musst du den Tag wohl ruhen lassen und du weißt was das bedeutet,

Tschejsn!“, sprach Macky zuerst zu sich und dann zu Jason, der zum Zeitpunkt, als das Rufzeichen ausgesprochen war, schon längst seinen Auftrag erfüllt hatte und wieder durchs Traummeer segelte. Kondenswassertropfen bahnten sich ihren Weg die Flammen Tapson's hinab. Macky musste lachen (Anm. d. Redaktion: Rauch quoll aus all seinen Kopfföffnungen), denn so was Schönes hatte er schon lange nicht mehr gesehen! Torkelnd verließ er Jason's Kneipe und machte sich auf den Nachhauseweg. Doch er kam nicht weit, ehe er einem Frauenschatten in die Arme fiel.

„Hallo Manfred, mein Schatz (Anm. d. Red.: Wieso Manfred?), du siehst aus, als könntest du etwas Liebe gebrauchen.“, flüsterte ihm die kaum bekleidete Dame, die ihr Aussehen zwar im schwarzen Schatten einer Linde augenscheinlich verbarg, doch deren Körper er mit seinen, von ihr geleiteten Händen ertasten konnte, ins Ohr.

„Ja, ich kann. Wie heißt du ... und was verlangst du?“

„Ich heiße Tschässika und wenn ich mir dich im Licht der Laterne so anschau, kannst du dir das wohl nicht leisten.“

Da floss es ihm wie Suppe von den Augen und er wusste, dass Jessica das geheime Schloss sein müsse und er selbst der Schlüssel, nur war der wohl nicht golden genug.

»Der Sexualität kann man nicht davonlaufen.«

DDr. Christoph Fiala ist Gründer des Museums für Verhütung und Schwangerschaftsabbruch.

Das nicht subventionierte Museum nahe dem Wiener Westbahnhof zeigt in zwei Räumen die Geschichte (des Versuchs) der Fruchtbarkeitskontrolle.

Das Kloblatt war dort und ließ sich beraten.

Museum für Verhütung u. Schwangerschaftsabbruch
Mariahilfer Gürtel 37, 1150 Wien
Geöffnet Mi–So, 14:00–18:00
Info und virtuelle Tour: www.muvs.org

Bericht: Nina-Maria Holzbauer, Thomas Piribauer, Miel Wanka. Foto: Wolfgang Bohusch.

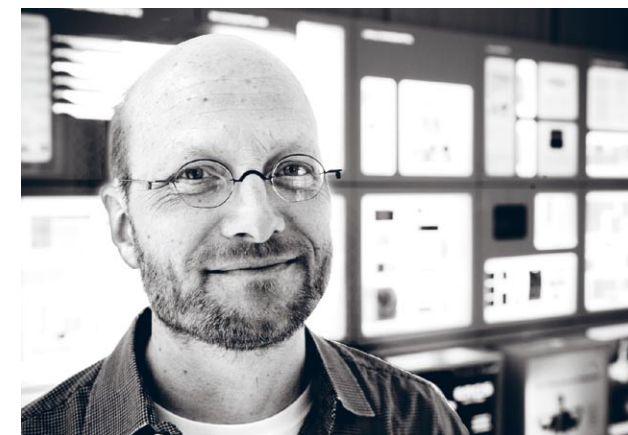
Die Kontrolle der Fruchtbarkeit, so wie wir sie kennen, ist eine Freiheit, die es gerade erst 40 Jahre gibt. Fischblasen, Darmhäute, Spülungen mit allerhand Erstaunlichem bis Widerwärtigem zeigen die Verzweiflung der Menschen über ihre scheinbar unkontrollierbare Fruchtbarkeit. Der Spruch „Beim Siebenten, o Herr, hör’ auf mit Deinem Segen!“ in einer Wachsgurke, ein bis ins 19. Jahrhundert beliebtes Hochzeitsgeschenk, drückt sehr gut die frühere Situation aus – dass es kein sicheres Verhütungsmittel gab. Das heißt: Bei jedem Mal Sex an eine potentielle Schwangerschaft denken.

Seine „Lebensaufgabe“ hat Christoph Fiala aus seiner Studienzeit: Dass einige seiner Kolleginnen ausgerechnet während des Medizinstudiums aus Mangel an Wissen schwanger wurden und deren Leben fortan fremdbestimmt war, gab ihm den Anstoß. Fialas Idealvorstellung wäre ein aufgeklärter und mündiger Umgang mit dem Thema Nr. 1, die Entscheidungsfreiheit jeder und jedes einzelnen, und eine Politik, die auf Prävention und Unfallvermeidung setzt, wie überall

anders auch. Sicherheitsgurte, Schutzhelme & Co werden nicht nur empfohlen, sondern vielfach vorgeschrieben. Das Thema Sexualität scheint aber noch immer zu heiß zu sein.

„Die ganze Wucht der Fruchtbarkeit“ zu zeigen, und damit ein stärkeres Bewusstsein zu schaffen, ist das eigentliche Ziel des Museums. Die Arbeit mit Schulklassen und seine Erfahrungen als Gynäkologe zeigen Fiala, dass es hier großen Aufholbedarf gibt: Dass es nicht einfach sei, mit Jugendlichen vernünftig über das Thema zu sprechen, hält Fiala für ein Gerücht. Vielmehr liege das Problem in der Fehleinschätzung der Erwachsenen, deren einzige Empfehlung nach wie vor Enthaltsamkeit ist.

Der Sexualekunde-Unterricht an den Schulen ist katastrophal, Verhütung auf Krankenschein wäre absolut überfällig. Es kann nur im Interesse einer modernen Politik sein, dass Sexualität bewusst und Fortpflanzung gewollt geschieht, und dieses Interesse muss im 21. Jahrhundert endlich über Lippenbekenntnisse hinausgehen.



Christoph Fiala fordert eine offene und öffentliche Diskussion: Um Schwangerschaftsabbrüche zu verhindern, müsse man gezielt informieren und Verhütungsmittel kostengünstig zur Verfügung stellen. Dass Aufklärung keine Familiensache sein könne ist für Fiala klar: Der Gedanke, die eigenen Eltern, respektive die eigenen Kinder hätten Sex, ist stets undenkbar. Die Verantwortung liegt bei den PädagogInnen, deren Gros dieser gewichtigen Verpflichtung aber bis heute nicht angemessen nachkommt. Aus diesen Gründen habe er das Verhütungsmuseum vor drei Jahren gegründet. Mittlerweile kommen immer mehr Schulklassen zu Führungen und erfahren so einen entspannteren Zugang mit dem Thema – bei dem sich die Erwachsenen sonst immer so komisch benehmen. Im Schnitt sind es bis zu drei Führungen am Tag, sagt Fiala, nicht ganz ohne den Stolz, etwas geschaffen zu haben, für das es offenbar dringenden Bedarf gab.

5
THEATERSTÜCK - DIE KRÄHE

Personen:

Reisigeur, Taiga-Lily, Kiewara, Kesse Politesse, Hasso (der Fluß-Zwerg), Krähe,
Hausmeisterin (modernes Berufsbild; hält Fensterrahmen vor sich).

Alles in schwarz.

Prolog am Pimmel, eine Käsebakterie, Fee

Die Fee (kratzt sich mit dem Zauberstab): Oida, was geht?

Die Andere: La schau!

SCENE 1

Eine kalte Februarnacht. Ohrenbetäubende Stille.
Das Wremmen einer Tür. Schritte.

Kiewara (zum Publikum): Lösen's sich Ihnen auf, das ist eine Amtshandlung!

Politesse: Aber zackig!

Hausmeisterin (schaut glücklich, befriedigt): Nehmen's glei mid, des Gsind!

Politesse (zum Kiewara): Zu mir oder zu dir?

Taiga-Lily: Herr Inspektor, Herr Inspektor, I mechad a Valustanzeige mochn.

Politesse: Und Inspektorin, bitte.

Taiga-Lily: Tschuidigung, Frau Inschpegtoa!

Hausmeisterin: Kann Aunstaund hod des Nuttenpack!

Stimme aus dem Nichts (Hasso): I wü ausso, I krieg ka Luft!

Kiewara: Daun gengans aus Aamt!

Politesse: Nicht so schnell, da war doch was!

Taiga-Lily: Danke Frau Inschbektoa, Es warad nämlich wegn an Nottoi ...

Husten aus dem Nichts - KuzKuz.

Politesse: Ich glaub da röchelt wer ...

Hausmeisterin: De wü sie jo nua aufspün!

Kiewara: Ob sie do wer aufspüd oda ned, des sog imma nu I!

Politesse: Ganz ruhig, Burschi, sonst bist ja auch froh, wenn wer auf dir spielt...

Kiewara: Schau amoi, wer hecha is im Dienstgrad, Oide.

Stimme aus dem Nichts: I hob a Puderquastl im Gsicht.

Hausmeisterin greift sich in den Schritt.

Taiga-Lily: Jo es warad jo wengan pudan!

Hausmeisterin: Immer nur pudan pudan pudan. Und wer mocht's daun sauber.

Kiewara: Sans froh, dass Ihna wieda gibt!

Taiga-Lily: Es is nämlich... mei Hasso is vaschwundn

Politesse: Ihr Hund?

Taiga-Lily: Mei Flußizwergzeig.

Kiewara: Was isn des?

ALLE SINGEN: *We will ilusi you!*

Kiewara: Frog du.

Politesse: Nein, du.

Kiewara: Ok. Waun und wo haums eam des letzte Moi gsengn?

Taiga-Lily: Na, Herr Inschbektoa, in mein Schritt!

Hausmeisterin: Daun gengans hoid an Schritt zruck.

Kiewara: Zagns amoi den Tatort. Hehe! (provinzielles Lachen)

Taiga-Lily: Jo, des tät ihna so passen, da Frau Inschbektoa zag I's schoo, oba ned vor
de gaunzn Leid do!

Hausmeisterin: Jo, gengans weg von meina Haustia!

Gehen um's Eck.

Politesse: Do schau her! Hören Sie auf den Tatort zu verändern!

Heast Fredl, schau da des auf!

Taiga-Lily: Jo, oba des kost an Fuizka!

Kiewara (zur Hausmeisterin): Hedn sie vielleicht an Fuizka ... oda woins ihna vadächtig
mochn?

Hausmeisterin: Oba Herr Inschbektoa! Na, damit des Theater a End hod, do haums in
Fuizka.

Kiewara geht ums Eck.

Hasso: Ich glaub, ich bin in einem Topfen ...

Kiewara: Topfen? (dreht)

Hausmeisterin: (zu ihrem Schritt) Gusch, Hasso...an hassn Topfenstrudel hob I im Pohr,
Herr Inschbektoa!

Kiewara: Mit gscheid vü Sauce, wü I hoifn!

Hausmeisterin: Do kennans Gift drauf nehmen!

Vorhang fällt. Alle essen Topfenstrudel, mit Sauce.

Hasso: Klettert unterm Tisch hervor, singt "The Fluffer".



ZUM NACHSPIELEN

Landstreichereinheiten

Miris Wanta

Wir traben im Gleichschritt die Treppe hinauf, zu den herrschaftlichen Gemächern. Der heimatlose Maler streicht sich über seinen Bart und spuckt den Kern der letzten Kirsche weit von sich. Leis wie die Ratten auf der Jagd nach dem Speck, Todesangstrunken. Langsam richtet er sich auf und stützt sich am Stamm des Kirschbaums ab. Dort oben sind die Diebe, nicht wir! Das schmerzhaft Kribbeln, dass sich von seinem Oberschenkel bis in die Zehenspitzen zieht, erinnert ihn, dass er schon viel zu lange an ein- und derselben Stelle verweilt hat. Unseren Speck fraßen Sie unverschämt, bis nichts übrig war als Haut und Knochen. Und hungrig zwangen Sie uns auf die Bettelknie! Wie viel Zeit vergangen ist, wird ihm jedoch erst klar, als er in die Himmel hinauf sieht. Nun stehen wir auf, stehen wir auf, es ist Zeit! Wir erklimmen die Festung mit Leichtigkeit. Der Gürtel des Orion strahlt direkt auf ihn herab. „Ich dachte, ich habe mich gerade erst hingesetzt.“ Dem Entschlossenen versagt sich das Glück niemals. Leis klopfen die Absätze an den Stiefeln, laut die Herzen in der Brust. Unser Tod scheint beschlossene Sache, fraglich nur unsere Zahl. Kopfschüttelnd packt er seine Malutensilien und geht in die Nacht hinaus. Weit geht er nicht, nur bis zum nächsten Baum, einem Birnbaum. Wir nehmen euch mit, wir nehmen euch mit in das kaltfeuchte Grab! Ihr werdet nicht länger uns mit Füßen treten. „Warum haben eigentlich alle Bäume einen braunen Stamm und ein grünes Blätterdach? Wie soll man sie da unterscheiden!“ Dort vorne, ein Licht! Ein Schrei! Zwischen Qualm und Lärm kein Halten mehr. Vorbei ist die Maskerade! Vorbei! Wir stürmen, wir stürmen und immer weiter geht es hinein. Er schüttelt erneut den Kopf und lässt sich unter dem Baum nieder. Ein Blick auf sein Malerzeug genügt, um zu wissen was er zum Wohle der

gesamten Menschheit tun muss. Unverwundbar, unbesiegbar sind wir. Ihr seid unser, nun ist es gewiss, das alles ist unser, wir fordern nicht mehr als unser Recht. Der Maler steht auf, taucht seinen Pinsel in den schwarzen Farbtopf und beginnt den Stamm anzustreichen. Einer fällt, danach ein anderer und alle, und alle von euch werden in heißen Lachen liegen. Als er auch die Baumkrone schwarz angemalt hat, betrachtet er sein Werk voll Freude. Wir segnen uns in eurem Blutopfer. Als ewiges Mahnmal soll es über uns wachen! Es ist getan – noch schläft die Nacht, doch schon schnuppert sie nach heldenhaften Erinnerungen. „Maler sein ist mir zu wenig. Ich möchte etwas für die Allgemeinheit tun. Ich bin von nun an Landstreicher.“ Aus dem unruhigen Traum in Kürze erwacht, werden wir voller Glück fühlen, dass nichts davon war. Nach einem langen, düstren Schlaf werden die Straßen singen und tanzen und keinen wird es geben, der nicht miteinstimmt. Mit dieser Einsicht macht er sich zum nächsten Baum auf.

SEXTEST

FOLGE 3

STADTFÜHRER FÜR DEN KLOAKTIVEN SEXGEHER: LIEBLINGSLOKALE IM PRAXISTEST.
WIRR, BURGASSE 70, 1070 WIEN. VON SABINE EDITH BRAUN UND JOSEF SPUNKT.

TRENNUNGSFAKTOR	GEMEINSAMER VORRAUM FÜR FRAUEN- UND UNISEX-KABINE, MÄNNERKABINE UND PISSOIRS (UMS ECK)
STÖRUNGSGRAD	IN DEN KABINEN QUASI NULL
PLATZ	KABINEN NORMAL ENG, VORRAUM SEHR GERÄUMIG (DA MÜSSEN ABER ALLE KLOGEHER DURCH!)
AKUSTIK	HERMETISCHE TRENNUNG ALLER KABINEN VONEINANDER UND VOM VORRAUM
SAUBERKEIT	HOCH
HYGIENE	WASSER (KALT), SEIFE, PAPIERTÜCHER UND SPIEGEL (BELEUCHTET) FÜR ALLE IM VORRAUM
SONST – POSITIV	IN DER UNISEX-KABINE FÄLLT'S AM WENIGSTEN AUF, DA SIE SELTENER FREQUENTIERT WIRD
SONST – NEGATIV	VORSICHT BEIM RAUSHUSCHEN AUS DER KABINE – AUF DEM KLO-GANG IST OFT EINIGES LOS!



Foto: Wolfgang Bohusch

Kloknigge

Über das korrekte Verhalten im öffentlichen Nassraum

Verehrte Leser der vorzüglichen Reihe des Herrn Dr. Pinkelmayr, ich bin überaus geehrt, Sie in dieser Episode als Gastkolumnistin zu folgendem Thema begrüßen zu dürfen:

Folge 4: Die Nassraumpoesie – zwischen Kritzeleien und Kunst im halböffentlichen Raum.

Die Bemalung von Toilettenanlagen hat nicht zu verachtende Blüten getrieben. Lyrische und graphische Meisterwerke, die sich im Laufe der Zeit ihren Weg in das kollektive Bewusstsein gebahnt haben. Versuche wurden unternommen, die Nassraumpoesie aus ihrem Schattendasein herauszuführen und sie zur ordentlichen Kunstform zu erheben. Dennoch finden sich neben den einigen wenigen herausragenden, erhebenden Beispielen abertausende von schlicht schlechten, bis absolut widerwärtigen und verdammungswürdig selbstdarstellerischen Ergüssen, sodass sich diese Betätigung immer wieder selbst einen Strich durch die Rechnung macht. Nun kann man dies über eigentlich jede Kunstform sagen. Weiters arbeitet der oder die KünstlerIn per definitionem unter höchstem Druck. Der oder die KünstlerIn betätigt sich in einem absoluten geistigen Ausnahmezustand, der Aspekte sei-

ner oder ihrer Persönlichkeit zu Tage fördern kann, von denen er oder sie noch nicht einmal selbst gewusst hat. Ein Zustand, dem wir zugebenermaßen einige der größten Meisterwerke der Kulturgeschichte verdanken. Kommen wir daher zum einzig tatsächlichen Problem dieser Kunstrichtung: Wie so oft ist dies die Hygiene. Betätigt sich der/die Schaffende vor oder nach dem Geschäft? Welche Materialien werden benutzt? Und verwendet er oder sie diese mehrfach? Hier kann zum Glück der gesunde Menschenverstand ein guter Ratgeber sein: Der/die mündäne NassraumpoetIn zählt Desinfektionsspray zu seiner/ihrer Grundausstattung. Und schon bei der Auswahl des Mediums sollte auf Sauberkeit geachtet werden. Ist dies aus künstlerischen Motiven nicht möglich, so ist es angemessen, die nach dem Kunstakt übrigen Materialien zu entsorgen, und diese keinesfalls wiederzuverwenden, geschweige denn für einen anderen Zweck als für die Nassraumpoesie. So wie man die Salatgabel nicht ins Dessert steckt, sollte man den Pinsel für Nassraumpoesie nicht verwenden, um etwa Liebesbriefe zu schreiben.

Ergebenst,
Ihre Rosa Thoillett-Paspière

Hilfe, ich bin toilettensüchtig.

Guten Tag, mein Name ist Kloblatt und ich brauche meine Dosis jeden Tag. Oft mehrmals. Stinkende Einzelzellen üben eine geradezu magische Anziehung auf mich aus. Ich kann nie widerstehen. Aber am Ende bin ich immer wieder entsetzt über das Ergebnis: Brauner Sud, überall. Ich versuche ja, davon loszukommen, aber das ist nicht gerade einfach, wenn man immer und überall mit dem Scheiß konfrontiert wird. „Schau, eine neue Geschichte über ein grausliches Häuserl ... na komm, die eine noch, die ist echt richtig gut, wirst sehen, es zahlt sich aus!“ Na gut, die eine noch, wirklich die letzte. Und es ist ja nicht so, dass es wegen dem Klo ist, die G'schicht gefällt mir einfach. Nein, aus! Es muss ein Ende haben. Jetzt. Ich habe meinen Toiletten-Tiefpunkt erreicht. Ich hör auf mit dem Dreck, ein für alle mal! Was ist mit der Welt außerhalb der verfliesten Wände? Was tun all die nicht Toilettensüchtigen da draußen? Gibt es die überhaupt? Ich werde mich fortan der Nicht-Toiletten-Literatur verschreiben. So werde ich lernen, mein Henken und Dandeln auf anderes zu lenken. Und wer weiß, vielleicht kann ich irgendwann mit Maß und Ziel wieder an die Sache herangehen.

→

Der allerletzte Klo-Text. Echt!

der sitzenbleiber

Konrad Prissnitz

es ist so still; nur wassertropfen stören
das nichts; mein trommelfell befeuchtet. steinig
erklimmts mich durch die sohlen kalt, nacktbeinig;
die sockenlöcher sinds, die mir gehören.

es ist so still, wenn ich mein arschloch reinig'
die dünste, die kanalgetier betören,
sind jenen gleich, die kreischen wie empören -
hier dünste ich, so klug, und bin mir einig.

hier ist es sicher; ich bin volk und kaiser;
hier still' ich mich, den trakt in den händen.
ich trau ihm dort (so wird die scheisse weiser).

gedanken zu der welt da draussen enden
gar wohlig lau, entrinnen, werden heiser;
die tür bleibt zu, ich lasse mich nicht blenden.

STRICHWÖRTER LICH

- = ESTRICH
- ┌ = 2 ESTRICHE
- E = 3 ESTRICHE
- E = 4 ESTRICHE

- ♩ = E
- ♩ = frisch gestrichenes E



40

Thema der nächsten Ausgabe: **Die Billig-Ausgabe (gratis)!**

Texte, Fotos oder Zeichnungen bis 5. Juli an redaktion@kloblatt.at schicken.

Infos zu Einsendungen:
www.kloblatt.at

GEWINNSPIEL

»JUHU! DAS KONNTE ICH SCHON IN DER SCHULE AM ALLERBESTEN!«

Die schönste Zierzeile gewinnt ein einzigartiges Kloblatt-Notizbuch: Handgebunden und mit super Cover im Original-Kloblatt-Dessin!

Schick uns dein Kunstwerk digital in ausreichender Größe (Mindestbreite 17 cm, 300 ppi Auflösung) bis 5. Juli an redaktion@kloblatt.at – Gewinner wird per Mail verständigt.



Impressum

Das Vierblättrige Kloblatt 1/2010

Auflage 5000 Stück
Erscheint im Jahr 2010 vier Mal

Mitarbeiter dieser Ausgabe
Michael Beisteiner, Sabine Edith Braun,
Wolfgang Ellmauer, Clemens Haipl,
Roman Miklis, Andi Pianka,
Rudolf Pötters, Konrad Prissnitz,
S. Rathlo, Clemens Schittko,
Christian Schreibmüller, Eva Vasari,
Marlies Weisz.

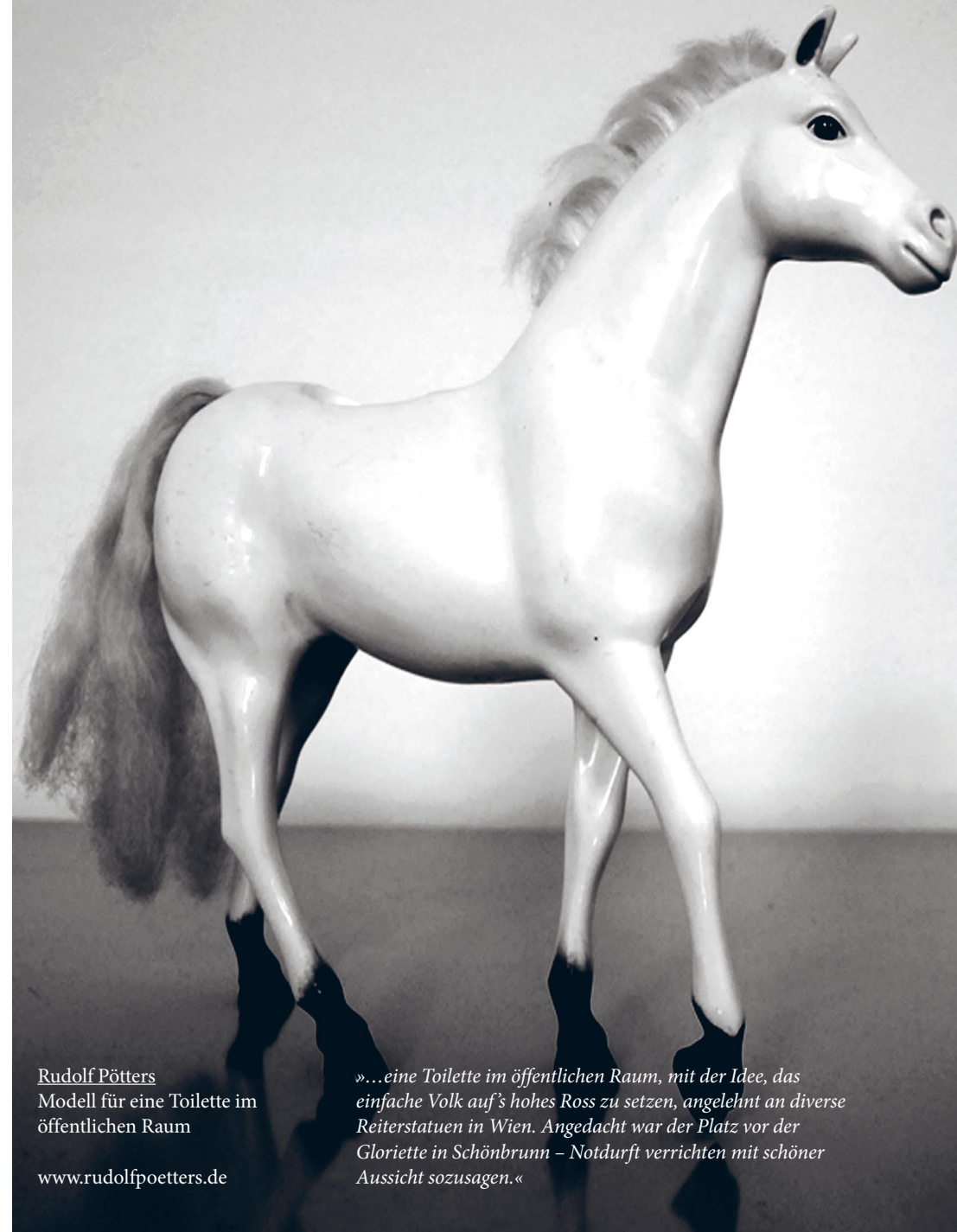
Redaktion
Wolfgang Bohusch, Georg Feierfeil,
Nina-Maria Holzbauer, Thomas
Piribauer, Markus W. Schneider,
Doris Vojta, Miel Wanka, Rudi Wanka

Herausgeber:
Verein „Das Vierblättrige Kloblatt“,
c/o Markus Schneider, Wienerstraße 51,
3390 Melk, ZVR 260250268
Kontakt für Herausgabe und Vertrieb:
Wolfgang Bohusch
Chefredakteur: Markus W. Schneider
Grafikdesign: Thomas Piribauer
Illustration, Cover, Comic:
Georg Feierfeil
Mediensynergien: Miel Wanka,
Rudi Wanka
Druck: gugler GmbH, Melk

Kontakt
redaktion@kloblatt.at

Danke für die Unterstützung
Come On/Kulturvernetzung NÖ
www.come-on.at

www.kloblatt.at



Rudolf Pötters
Modell für eine Toilette im
öffentlichen Raum

www.rudolfpoetters.de

*»...eine Toilette im öffentlichen Raum, mit der Idee, das
einfache Volk auf's hohes Ross zu setzen, angelehnt an diverse
Reiterstatuen in Wien. Angedacht war der Platz vor der
Gloriette in Schönbrunn – Notdurft verrichten mit schöner
Aussicht sozusagen.«*

Wichtig!!

Beim Grillen keine
glühenden Koalas verwenden!!!



glühende Kohle:
besser & billiger.

Fljide Fliegpilz rot:



Quote Tiers
nie zum Schwez,
denn sie fihla
wie Du dan Schnas



alles Liebe, Alwin, Bernd, Jogi